



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Für die Armen und wider die Bettelei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Feind desselben eine lebhaftere Theilnahme zu empfinden; eine Objectivität, in der wir die Vielseitigkeit ihres Gemüthslebens erkennen.

Bevor wir uns der Beurtheilung der Gedichte Annettes von Droste unterziehen, berühren wir noch mit wenigen Worten ihre einzige in Prosa verfaßte Erzählung: „Die Judenbuche“. Sie ist ein Sittengemälde aus dem vorigen Jahrhundert, ihr Schauplatz das Baderbornsche Gebiet. Wie in einer sittlich verkommenen Umgebung die Entwicklung des Einzelnen gefährdet ist, wie die Schuld des Ganzen ihn verstrickt und niederzieht, seine Widerstandskraft lähmt und bricht, wie sie endlich ihn in den Abgrund stürzt, das ist uns hier in kriminalistischem Rahmen ergreifend geschildert. Wir charakterisiren die Absicht der Dichtung mit dem Motto, das sie einleitet:

Wo ist die Hand so zart, daß ohne Irren
Sie sondern mag beschränkten Hirnes Wirren,
So fest, daß ohne Zittern sie den Stein
Mag schleudern auf ein arm verkümmert Sein?
Wer wagt es, eitlem Blutes Drang zu messen,
Zu wägen jedes Wort, das unbergessen
In junge Brust die zähen Wurzeln trieb,
Des Vorurtheils geheimen Seelendieb?
Du Glücklicher, geboren und gehegt
Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,
Leg' hin die Wagschal', — nimmer dir erlaubt!
Laß ruh'n den Stein — er trifft dein eignes Haupt!
(Schluß folgt.)

für die Armen und wider die Bettelei.

Es ist erfreulich, daß neuerdings immer allgemeiner die Verderblichkeit der hergebrachten Armenbehandlung erkannt und, wenn auch nicht überall mit den geeignetsten Mitteln, auf eine wirksame Unterstützungsthätigkeit hingearbeitet wird. Die Vereine gegen Verarmung, gegen Haus-, Straßen-, Wanderbettelei und Landstreicherei mehren sich täglich. Angesichts des zur Zeit noch immer nicht ganz erstarkten Arbeitsmarktes haben wir in der That dringend Ursache, nicht Polizisten und Gensdarmen allein die Ermittlung zu überlassen, ob der fechtende Handwerksbursch ein Strolch ist, oder ob er zu den heklagenswerthen Ueberschupphänden gehört, denen es weder an Lust noch an Fähigkeit zur Arbeit mangelt und deren sich die Gesellschaft bis auf bessere Zeiten durchaus annehmen muß, damit sie nicht zu Grunde gehen. Eben weil die der Hilfe wahrhaft be-

dürftigen und würdigen „armen Reisenden“ jetzt sich so zahlreich zeigen und Behörden und Vereine so stark in Anspruch nehmen, sind alle verfügbaren Mittel um so sorgfamer vor Vergeudung zu hüten. Allzu sehr gebricht es aber noch auf Seiten des Publikums, namentlich der Frauen, an jener negativen Unterstützung, die das Herz hat, Almosen Gesuche von Unbekannten abzuweisen. Je mehr jeder menschlich empfindende zum Geben an scheinbar dürftige neigt, destomehr hat er sich zum Bewußtsein zu bringen und einzuprägen, daß er durch Spenden an falschem Orte sehr ernste Pflichten verlegt.

Wer Ungerechtigkeit und Härte in dem gesetzlichen Bettelverbote sieht, pflegt sich durch dasselbe nicht gebunden zu erachten, sucht es vielmehr heimlich zu umgehen. Der Hauptgrund lautet da immer: „Einige wahrhaft Schwerbedrängte sind ja doch anerkanntermaßen unter dem Bettlerheere; da ich Einzelner diese nicht sicher herausfinden kann, gebe ich lieber jedem Erwachsenen, dem nicht der Müßiggänger, Bagabund oder Trunkenbold auf der Stirn geschrieben steht.“ Dieser Einwurf verliert seine Kraft, sobald Folgendes ins Auge gefaßt wird.

In unserer Zeit gilt es vor Allem, in den ärmeren Classen das Ehrgefühl zu fördern, welches das Heischen und Empfangen von Almosen als sittlich entwürdigend erkennt. Diesem Ziele kann schon dadurch näher gekommen werden, daß die Gesellschaft darauf hinarbeitet, das Bettlergewerbe weniger einträglich zu machen. Denn auf Arbeitscheue und Schwankende übt es einen verhängnißvollen Reiz, wenn sie täglich sehen, wie leicht Almosen erschlichen werden und wie gut es die professionellen Bettler haben. Sene wenigen unzweifelhaft dürftigen, die sich nicht scheuen öffentlich anzusprechen, verkommen auch ohne deine und meine Gabe nicht. Suchen wir demnach lieber die schüchternen, versteckten Armuth auf, um hier desto reichlicher zu spenden. Ein treffliches Mittel dazu ist der Beitritt zu einem wohlgeleiteten „Vereine gegen Verarmung“, der uns ja deshalb nicht abzuhalten braucht, privatim da zu helfen, wo es ersichtlich noththut. Wer sein „Gewissen salbiren“ will, mag dann nur die Summe, die er bisher in Dreieren und Groschen aufs Gerathewohl jährlich ausschleuderte, verdoppeln, vervielfachen.

Wie listig und erfolgreich in Stadt und Land das Bettelgewerbe betrieben wird, ist erst in neuerer Zeit ruckbar geworden. Mit Armuths- und Krankheits-Ausweispapieren wird förmlich Handel getrieben und die Bettelbrieffstellerei kunstmäßig geübt. Sogenannte „Beinreisende“ wissen ekelhafte Wunden und Geschwüre am Bein offen zu halten und, nachdem sie im Spital geheilt, wieder und wieder zum Aufbruch zu bringen. In Hannover ertappte die Polizei kürzlich einen solchen Unheilkünstler, der seinem sauberen Metier seit anderthalb Jahren oblag. Bald wird es vielleicht diesseits des Canals wie drüben in Grenzboten II. 1880.

England Bettelprofessoren und Schriften geben, welche die Kunst des Bettelns lehren, und Karten, auf denen leichtgläubige und freigebige Armenfreunde verzeichnet sind. In einem sprachlichen Werke, Dictionary of Slang (London, Gotten), finden sich z. B. für Leute, die unter dem Deckmantel des Hausirhandels den Bettel und die Gelegenheitsdieberei betreiben, bestimmte Signale angegeben, welche in deutscher Uebersetzung ungefähr so lauten würden: „zu arm, nichts zu holen — überlaufen, verdorben, schon zu gewizigt — religiös, da mußt du fromm thun — gefährlich, könntest leicht eingesponnen werden — nimm dich vor dem Hunde in Acht — hier darfst du nicht viel papeln — gut für Speisung“ u. s. w. An Thüren, Steinen, Bäumen werden derlei Zeichen gleichfalls angebracht, die aber auch manchmal irreführen und von den guten Quellen ableiten sollen. Das Lächeln über solche Dinge erstirbt auf den Lippen, wenn man an die Summe von Elend und Verworfenheit denkt, die in diesem trüben Strome einhertreibt.

Von Vereinen wird oft darauf hingewiesen, daß die Hausbettelei auf die Wohlhabenden schädlich wirkt, indem sie die Arbeit und Ruhe des Hauses stört, durch Erspähung der Gelegenheit zum Diebstahl den Besitz, durch Umhertragen ansteckender Krankheiten die Gesundheit gefährdet, daß sie das Gefühl lebendiger Theilnahme, auf das der würdige Arme ein Recht hat, abstumpft und, je ernster wir es mit der Hilfe meinen, in um so schwerere Gewissensbedenken uns verstrickt. Sie wirkt aber auch auf die Bettelnden verderblich, denn sie macht die Führung eines geordneten Hausstandes, die auch unter dem Drucke der Armuth noch möglich ist, unmöglich, befördert bei Erwachsenen die Entwicklung der Neigung zu Lüge, Trägheit, Trunk und Verbrechen, verhindert bei Kindern geordnete Pflege des geistigen und sittlichen Lebens und füllt die Reihen der Unbrauchbaren und Prostituirten wie die Räume der Gefängnisse und Zuchthäuser. Dennoch fährt die Mehrzahl der Familien fort, unbekannte Leute zu beschenken.

Zum Schlusse nur noch ein paar statistische Einzelheiten. In Berlin wurden 1879 bloß im Asylverein über 120 000, in städtischen Asylen über 110 000 Obdachlose beherbergt, polizeilich in Gewahrsam gebracht wegen Obdachlosigkeit 8350, wegen Bettelns 13 000. In dem kleinen Offenbach übernachteten allein im Januar 1800 Obdachlose. Die von Gemeinden in Deutschland an „arme Reisende“ gereichten Unterstüzungen werden auf $\frac{1}{4}$ Milliarde das Jahr geschätzt, und eben so hoch die auf Verpflegung der Sträflinge in den Arbeitshäusern und Gefängnissen verwendete Summe.

Wenn unser Mitleid und unsere Mildthätigkeit die falschen Bahnen nicht verläßt und richtige einschlägt, vereiteln wir alle Bemühungen von Behörden und Vereinen, die Massenverarmung zu bekämpfen.